

Jah. VIII.

# Heimatgäue



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depny

Verlag R. Piengruber, Linz.

12. Jahrgang 1931.

1. Heft.

## Inhalt:

Robert Stumpf: Das alte Schultheater in Steyr zur Zeit der Reformation und Gegenreformation. — Dr. Edmund Haller: Oberösterreichische Passionsspiele. — Dr. Eduard Benninger: Ein germanischer Goldschmuck des 4. Jahrhunderts aus Steeg am Hallstättersee. — Paul Arnitsch: Oberösterreichische Wasserfunde aus der Karolingerzeit. — Dr. Friedrich Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts, VI: Der Kampf der Salzfechter vor dem Ende. — Dr. Cornelius Preiß: Mozart in Oberösterreich. — Dr. Gustav Gugenbauer: Linzer Wiz vor 200 Jahren, aus den Sammlungen von Johann Carl Seyringer.

## Bausteine zur Heimatkunde.

Gregor Goldbacher: Heilchenamen als Personennamen. — Franz Angerer: Vom Volkscharakter des unteren Mühlviertels. — Otto Klinger: Mundartliche Redensarten aus dem mittleren Mühlviertel. — Paul Löffler: Geschichtliches über das südliche mittlere Mühlviertel in altersgrauer Zeit. — Julius Caspari: Das Fuchsloch bei Steyregg. — Georg Lahnert: Symbolische Steinfiguren im Traunseegebiet. — Dr. Gustav Gugenbauer: Zwerggärten. — Dr. Adalbert Depinh: Von Tracht und Trachtenpflege.

## Buchbesprechungen.

Mit einem Farbendruck, 14 Tafeln und 4 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kislanger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Lauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. Adalbert Depinh, Linz, Volksgartenstraße 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgau gerichtet werden: R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.



Erstklassige Darlehen auf oberösterreichische Liegenschaften und die Haftung des Landes Oberösterreich bürgen für die Sicherheit der

# Spareinlagen

bei der

**Öberösterreichischen  
Landes-Hypotheken-  
Anstalt**

Linz, Steingasse 4 und Landstraße 38

Heimsparbüchsen!

Keine Vertreter!

Auskünfte bei den Schaltern!

In der „Inschriftthalle“ fand der Mitarbeiter des Herrn Stroh, Herr F. Schober, in einer Schichtfuge einen silbernen Fingerring. Er besteht aus einem Draht von rhombischem Querschnitt aus gutem Silber, unten mit einem eingepunzten X. Oben trägt er eine Fassung aus dünnem Silberblech, welche eine schwarze Kugel hielt. Diese ist jetzt ausgebrochen, sieht innen sparglos aus und scheint ein organisches Gebilde zu sein. Der Ring kann wohl dem 17. Jahrhundert angehören.

An einer Stelle wurde ein Feuerplatz angetroffen, in dessen Asche geschmolzene Klümpchen wasserhellen Glases gefunden wurden. Diese können nicht älter sein als die heutige Gestalt der Höhle, da Wand und Decke neben und über der Feuerstelle von Kalk geschwärzt sind.

Es ist also kein sicheres Anzeichen dafür vorhanden, daß die Entstehung der Höhle vor dem 17. Jahrhundert vor sich gegangen wäre.

Allerdings hat Herr Schober in der Höhle zwei lanzenförmige Gegenstände, vermutlich Fischknochen, mit eingeritzten „Runen“ gefunden. Diese „Ruinenschriften“ müßten aber erst genau untersucht werden. Ihr Fundplatz ist eine künstliche, schmale Branc, nahe über dem Boden, wie sie überall in der Höhe beim Ausheben der untersten Sandsteinschichten stehen gelassen wurden. Die Fundstücke mit den „Runen“ lagen auf dieser Branc, bedeckt mit Verwitterungsschutt, der sich durch dunkle Färbung auszeichnete. Die Fundstücke müssen also entweder jünger sein als die Branc oder nachträglich dorthin gelangt sein. Am 20. April 1930 fand Herr Stroh im Nordteil der Höhle eine Anzahl Scherben eines größeren Tongefäßes, Herr Schober ein kleines Bernsteinstück, das auf einer Seite Bearbeitung (Glättung) aufweist.

Die im Zuge befindliche Untersuchung der Höhle wird hoffentlich zu neuen Entdeckungen führen und Funde zu Tage fördern, welche für die Zeitbestimmung verwertet werden können.

Außerdem würde es sich empfehlen über den Steinmechmeister Johannes Stazner Nachforschungen anzustellen. Vielleicht könnte so nicht nur die Zeit des Steinbruchbetriebes festgestellt, sondern auch nachgewiesen werden, welche Bauten aus Steyrer Sandstein errichtet wurden.

Bedenfalls haben wir es mit einem Denkmal zu tun, welches für die Geschichte der Technik und Kultur Oberösterreichs von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Julius C a p a r t, Oberst d. R., Wien.

### Symbolische Steinfiguren im Traunseegebiet.

Die Eindrücke der gewaltigen Bergumrahmung des Traunsees müssen schon frühzeitig ihren Niederschlag im Gedankenleben des umwohnenden Volkes gefunden haben, wovon alte Sagen Zeugnis geben. Mitbestimmend war wohl die Weltabgeschiedenheit, in der sich die Salzkammergutbewohner durch Jahrhunderte befanden; in ihr konnte sich die Eigenart des Volkes so ungestört entwickeln und uralte Überlieferung erhalten. In diesen Kreis gehören die Sagen, die an die Entstehung von Traunfischen knüpfen. Dort auf dem F o h a n n e s b e r g stand einst statt des kleinen Kirchleins, das das älteste unseres Landes sein soll, ein „Baalsstempel“ als Wallwerk des Heidentums. Der Einfluß seiner Priester sei so mächtig gewesen, daß das Landvolk ihnen noch immer anhing, als in den Städten schon längst das Christentum herrschte. An der Außenmauer des Kirch-



Abb. 1.



Abb. 2.

Steinfiguren im Traunseegebiet: Abb. 1: Die Gözen. — Abb. 2: Magdalena am Hochkogel.  
Holzschnitte aus Lechners Volks sagen aus dem Salzkammergut 1859.

leins am Johannesberge ist ein Kopf in Reliefarbeit ersichtlich, der antike Prägung zeigt. Die Sage berichtet, daß dieser Kopf nach Ausrottung des alten Heidentumes einem Idole abgeschlagen und als Trophäe in die Wand eingelassen worden sei. Der Kopf befindet sich „sieben Schuh über dem Erdboden“, was die Größe der alten „Biechtauer“ bezeichnen soll.

Als Baal vom Johannesberge weichen mußte, schlug er seinen Sitz am Sonnstein auf, den heute die Eisenbahn mit einem Tunnel unterfährt. Einige steinerne Idole am Sonnstein sollen die letzten Zeugen seines Baalwultes sein, denn der Baal wurde von einem christlichen Glaubensboten, der an den großen Eichensäulen St. Bonifaz erinnern mag, vom Sonnstein gestürzt. Im Sturz in den See zerriß der Baalstein den Fels, wodurch der jetzige „Teufelsgraben“ entstand. Nur die Gestalten zweier Sonnengotter, im Volksmunde die „Gözen“ genannt, blieben als Zeugen der alten Zeit übrig. Sie stehen auf den Felsen, die das „Siegesbachtal“ begrenzen. Der eine ist eine Felsfigur am „niederen Sonnstein“ und steht auf einem natürlichen Sockel, der „Teufelskanzel“. Er ist der „männliche Göze“ und auch heute noch mit wenig Phantasie deutlich erkennbar. Minder deutlich erscheint der „weibliche Göze“ gegenüber am „Schartened“, eine weibliche Figur mit einem Kind am Arm vorstellend.

Ein nicht minder interessantes Steingebilde erhebt sich am Höchstogel zwischen dem Lainautale und der „Schlafenden Griechin“. Selten verirrt sich heute ein Wanderer in diesen abgeschiedenen Winkel der Traunseeberge, der daher von wunderbar einsamer Schönheit ist. Hier sehen wir die dunkle Höhle welt ihren Einfluß auf die Phantasie der Vorzeit ausüben. Es ist die „Röthelseehöhle“, die in diesem Erdentwinkel die Sagenbildung beeinflußte und die Geschichte von der „heiligen Magdalena“ erstehen ließ. Von einer diesbezüglichen Steinfigur am Hochkogel meldet die Sage folgendes: Einst kam zur Karbachmühle ein „Wälischer“, um im Gebirge Gold zu suchen. Infolge der reichen Ausbeute kehrte er regelmäßig wieder dahin und kam mit den Müllersleuten in freundschaftlichen Verkehr. Er ließ ihnen, als er wieder einmal in die Berge zog, sein Entkeln, die kleine Magdalena, gegen reichliche Vergütung zur Pflege. Er kehrte jedoch von seiner Goldsuche nicht wieder und blieb verschollen. Das Kind wurde von den Müllersleuten erzogen und später die Gattin des Sohnes von der Mühle. Trotz ihres Eheglückes behielt sie aber zeitlebens ein schwermütiges Wesen. Ihre große Schönheit und Frömmigkeit trugen ihr eine an Verehrung grenzende Liebe der Gebirgsbewohner ein. Nach langer Zeit fanden ihre herangewachsenen Söhne eines Tages auf der Suche nach einem versteckten Ziegenbock in einer Höhle ein menschliches Skelett. Um den Hals trug es noch ein Silberkettchen, das Magdalena als das Kettslein erkannte, das ihr verschwundener Vater stets getragen hatte. Er hatte den Rückweg aus der Schatzhöhle — d. i. der heutigen Röthelseehöhle — nicht mehr gefunden und war zugrunde gegangen. Magdalena schloß bald darauf für immer die müden Augen, das Volk aber glaubte sie in der Felsfigur am Hochkogel als „heilige Magdalena“ verewigt zu sehen.

Einsteins waren diese Sagen Gemeingut, das sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbte. Als vor rund 70 Jahren Lachner sie zum erstenmale aufzeichnete, um sie vor Vergessenheit zu retten, da glaubten nur mehr die ganz alten Leute an sie<sup>1)</sup>. Das junge Volk ging darüber bereits zur Tagesordnung. Heute stehen die Steingebilde verschollen in ihrer Vergeinsamkeit. Auch unter der einheimischen Bevölkerung finden sich nur vereinzelte Personen, die den Standort dieser Stein-Symbole wissen. Unsere Bilder sind Reproduktionen von Holzschnitten, die Lachner 1859 zum erstenmal veröffentlichte, seitdem wurden sie kein zweites Mal dargestellt.

Georg Lachner, Linz.

<sup>1)</sup> J. Lachner, Volksagen aus dem Salzammergut. Wien 1859.